Die Landwehr

und

das Budget von 1852.

Von

Friedrich Harkort.

„Die Militairverfassung wird in Meiner ganzen Monarchie nur auf die Vertheidigung des Vaterlandes gerichtet sein und durch die Organisation der Landwehr werde Ich in Friedenszeiten dem Lande die Kosten der Unterhaltung eines großen stehenden Heeres ersparen."
5ten April 1815.
Friedrich Wilhelm.

Zweite Auflage.

Berlin, 1852.
Verlag von Carl F. Klemann.

Vorwort.

Gleich wie in der Natur großen Erschütterungen gewisse warnende Vorboten vorausgehen, so auch in der politischen Welt.

Dem preußischen Landwehrsystem droht eine das Princip verletzende Gefahr, die Flugschriften der Gegner verkünden sie. Das Budget des Kriegsministers für 1852 steht damit in genauer Verbindung, es enthält in seinen Mehrforderungen nur die Einleitung zu späteren größeren Umwandlungen, deren Folgen, in ihren Wirkungen auf den kriegerischen Geist der Nation, nicht zu berechnen sind!

Die jüngst erschienenen Broschüren:

„Lebensfragen der Landwehr", „Die Armee und ihr Budget", „Ueber die Landwehrfrage" und andere sind vom einseitigen egoistischen Standpunkte der Hierarchie des stehenden Heeres verfaßt und machen eine Entgegnung aus dem Volke, aus dem eigentlich fechtenden und zahlen-

den Theile nothwendig! Da leider keine bessere Feder sich zeigt, so übernehme ich die Pflicht, ein Institut zu vertheidigen, welches dem Volksgeiste entsprang und das Vaterland rettete; dem ich 20 Jahre lang angehörte und dessen Untergrabung die trübste Seite unserer neuesten Geschichte sein würde!

Berlin, den 31. Januar 1852.

Friedrich Harkort.
Abgeordneter der II. Kammer.

I.

Das preußische Heer.

Das preußische Heerwesen ist bis heute fast für etwas Unantastbares gehalten worden und es hat diese Hierarchie unangenehm berührt, daß die Kammern, bei Berathung des Budgets, wenn auch nur in bescheidener Weise der Mittelparthei, in die Vorhallen des Heiligthums eingedrungen sind.

Den bestehenden Mängeln ist allerdings schwer beizukommen und gründliche Verbesserungsvorschläge sind eben so schwierig, weil Leute vom Fach, dienstlicher Verhältnisse wegen, es bedenklich finden, sich offen zu äußern, und dem Nichtmilitair die Quellen fast unzugänglich sind. Wenn indessen der öffentliche Säckel, durch Vorschläge wie das Budget von 1852 sie enthält, um 2 Million Thaler mehr in Anspruch genommen wird, dann ist es Pflicht der Presse, die Sache in die Hand zu nehmen und so gut sie es vermag zu beleuchten! Wir entziehen uns derselben um so weniger, weil unsere Ansicht in der Centralkommission in der Minorität bleiben könnte und eine gründliche Erörterung in der Kammer oft zu spät kommt, oder abgeschnitten wird.

Bevor wir näher in die Specialitäten eingehen, erlauben wir uns einige allgemeine Betrachtungen voraus zu schicken.

Der Seiger der Zeit scheint rückwärts zu gehen! Der Heldenkönig Friedrich Wilhelm III. sprach am 3. September 1814, in der Einleitung zum Gesetz über die Landwehr, die denkwürdigen Worte der Anerkennung aus:

„Die allgemeine Anstrengung unseres treuen Volkes ohne Ausnahme und Unterschied, hat in dem so

eben beendeten Kriege, die Befreiung des Vaterlandes bewirkt; und nur auf solchem Wege ist die Behauptung dieser Freiheit und der ehrenvolle Standpunkt, den sie Preußen erwarb, zu sichern! —"

Im Jahr der Gnade 1852 erheben bereits wieder privilegirte Staatsretter ihre Stimmen, welche allein Anspruch darauf machen, den Heerschild zu tragen, obgleich kein Ritter ohne Furcht und Tadel und kein Cid campeador an ihrer Spitze steht!

Die Reaktion in der Politik und Staatsverwaltung strebt naturgemäß, auch die Umbildung der Armee in die Hand zu nehmen. Unsere Heerverfassung, das 38 Jahre hindurch gepriesene Institut, der Stolz Preußens, die Bewunderung Europas, ist plötzlich aus der Gnade gefallen und mißliebig bei den Absoluten, eben weil es volksthümlich ist. So ein Heer nach österreichischem Muster, von dem Volke getrennt, einzig bestimmt, das Regiment der Bajonette aufrecht zu erhalten, wäre das Ideal der Junkerwelt!

Wir wollen das Gefährliche eines solchen Systems nicht hervorheben, indem wir auf die Prätorianer des Römerreiches, oder die jüngsten Vorfälle in Frankreich, aufmerksam machen; Preußens eigene Geschichte bietet uns hinreichenden Stoff. Unser Staat besaß 1806 ein Heer, welches als Kaste gesondert im Volke dastand, Erbe eines großen Ruhmes und pochend auf eine Ehre, welche das Bürgerthum tief unter sich sah, zum maschinenmäßigen Gehorsam durch Stock und Fuchtel erzogen! Und wie bestand diese, fast ausschließlich durch Ritterbürtige geführte Armee die Waffenprobe? Magdeburg, welches sich binnen wenigen Tagen mit 22,000 Mann und 19 Generalen — die zusammen 1300 Jahre zählten — an 10,000 Franzosen übergab, mag die Antwort geben!! Erfurt, Spandau, Stettin, Cüstrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, deren Kommandanten sämmtlich der Aristokratie angehörten, folgten. Nettelbeck in Colberg, Neumann in Cosel, Herman in Pillau waren Bürgerliche. Die Jahre der Trübsal nach dem Tilsiter Frieden, nachdem uns nur 2874 Quadratmeilen mit 5 Mill. Einwohner, bei einem Verluste von 230 Mill. Thaler, geblieben, brachten die Regeneration. Auch Stein betrachtete die Vernichtung aller Vorzüge der Geburt und die Schöpfung eines sittlich und wissenschaftlich ge-

bildeten Heeres, aus dem ganzen Volke hervorgegangen, als die Bedingungen der Rettung! Scharnhorst, eines Schusters Sohn, erschien, um den Gedanken der Nationalbewaffnung zu verkörpern. Nicht das überwiegende Talent unserer Heerführer, sondern der Volksgeist hat den größten Feldherrn des Jahrhunderts besiegt, und ohne diesen Bundesgenossen wird Preußen unwiderruflich von der Höhe der Jahre 13—15 niedersteigen müssen.

Verwenden wir die Armee, im schlimmen Geiste des Mißtrauens, gegen das eigene Volk, theilweise im Innern, so werden wir, der halben Macht beraubt, nur erfolglos gegen äußere Feinde kämpfen! Preußen steht mit nur 16 Millionen, drei eifersüchtigen Nachbarn gegenüber, von denen der Geringste die doppelte Bevölkerung zählt. Seine Macht und sein Ansehn beruhen auf der richtigen Behandlung von 4,300,000 waffenfähigen Männern, die als Bürger militairischen Geist und Ausbildung besitzen. Die Linie beträgt nur $\frac{1}{12}$ dieser Zahl! Preußen kann deshalb nur durch den patriotischen Geist seiner Bevölkerung getragen werden und nicht, wie General v. d. Krausenecke es aussprach: „durch die wahnsinnigen Bestrebungen der Privilegirten."

Um solche Elemente zu elektrisiren, dazu gehören befähigtere Kräfte, als wir heute auf dem Schauplatze erblicken!

Vor dem Königlichen Palais, auf dem linken Flügel der Hauptwache; steht der sinnende Mann, an dem die Lanzen unserer Broschürenritter wirkungslos zersplittern!

Das fehlte noch zur Verherrlichung unserer Zeit, Scharnhorsts Bildsäule von ihrem Postament zu heben und durch einen Reformer mit Zopf und Stock zu ersetzen. Daß solche Dinge unmöglich sind, beruht in unserer Heerverfassung; verfälscht ihre Grundidee und die Fabel wird wahr von den Zwergen, welche einen edlen Bau untergruben, weil seine Wölbung ihnen zu kühn und hoch erschien!

II.

Johannes Müller sagt: „Die Kriegskunst ist die erste aller Wissenschaften, weil unter ihrem Schutze die andern blühen!" und im engern Sinne lassen wir diesen Satz unangefochten. Ausdrücklich müssen wir indessen die Verwahrung einlegen: daß die Kosten des Schutzes nicht den größeren Theil des friedlichen Erwerbes verzehren dürfen; in dieses traurige Stadium sind die Staaten des europäischen Festlandes bereits getreten. Nach 36 Friedensjahren sehen wir unser Militair-Budget jährlich zu so bedenklicher Höhe anschwellen, daß die sämmtlichen Institute des Friedens darunter leiden und verkümmern! Wenn wir die in dieser Zeit allein in Preußen für Kriegszwecke verwendeten Summen zu 800 Mill. Thlr. veranschlagen, so kann die trübe Betrachtung nicht davon getrennt werden: daß die Eifersucht der Regierungen und Völker eine ungeheure Verschwendung an Mitteln und Menschenkräften herbeiführte. Das Ziel fernschauender Staatsmänner sollte daher nicht auf Vermehrung, sondern auf Reduktionen der stehenden Heere gerichtet sein. Das alternde Europa wird endlich dem Drucke der Abgaben und der Militairdiktatur erliegen, während die neue Welt sich in jugendlicher Frische und Freiheit entfaltet.

Preußen bedarf allerdings eines bedeutenden Heeres, um seine unsichere Stellung zu wahren, allein es wird nicht allein in der Zahl seiner Bajonette, sondern gleichzeitig in der moralischen Kraft der Armee und dem Gedeihen der Elemente bürgerlicher Wohlfahrt den Grundstein seiner Macht suchen müssen.

Wir sind also grundsätzlich gegen alle Vermehrungen stehender militairischer Kräfte, denen durch engere Bündnisse erleuchteter Nationen vorgebeugt werden sollte.

Das preußische Heer wird nie über die Grenzen einer hinreichenden Vorschule der Volksbewaffnung hinausgehen dürfen, ohne das Gleichgewicht der Finanzen zu stören.

Dazu genügt das frühere Budget, wenn bei Verwendung der Summen die unnützen Auswüchse beschnitten werden. Der Krieg

bedarf nicht allein Menschen und Waffen, sondern vor allen Dingen klingender Mittel. Man spare deßhalb. In diesem Sinne sprach der würdige Boyen nach dem Frieden von 1815:

„Der herrliche Geist der Armee soll festgehalten werden; die Landwehr trete in friedlichere Verhältnisse zurück. Es kommt darauf an, dieser Einrichtung, die bestimmt ist, dem Vaterlande die größtmöglichste Vertheidigungsfähigkeit zu gewähren, Leben und Würde zu geben, ohne Gewerbe und Finanzen zu sehr zu belästigen!"

An solchen Grundsätzen hat man bisher in Preußen festgehalten und wir bewundern den Scharfsinn der im Frieden aufgewachsenen Splitterrichter, die einen Geist verurtheilen, der nie die eigene Brust durchwehte!

Wenn wir diese schmucken Bataillone betrachten, welche noch jüngst den Ruf der Disciplin und Gesittung von der Eyder bis an die Quellen des Rheins trugen, die Achtung der Feinde und die Liebe der Bevölkerungen erwarben, dann fühlen wir mit patriotischem Stolze, daß unsere Linie moralisch über anderen Heeren steht und eine wahre Schule der Bildung für die Masse der Nation ist; allein auch die Mängel übersehen wir nicht. Der Geist der Truppen geht meist von den Officieren und Unterofficieren aus; wer viel leisten soll, von dem wird viel verlangt und in diesem Falle befinden sich unsere Führer. Wir erkennen gerne an, daß das Preuß. Officiercorps einen hohen Standpunkt in Bezug auf Kenntnisse und Gesittung einnimmt. Dessenungeachtet können wir nicht verhehlen, daß uns die Ausbildung in den Kadettenhäusern als eine nur zr einseitige erscheint. Tritt der junge Mann in die Reihen des Heeres ein, so kann er allerdings in den Stunden der Muße, welche der eben nicht geisterregende kleine Dienst gestattet, die Salonbildung eines eleganten Officiers erwerben. Allein wahre Menschenkenntniß, die Vertrautheit mit den Hauptfaktoren des bürgerlichen Lebens, der Staatsoekonomie u. s. w. bleiben ihm meist fremd, obgleich ohne diese kein Führer gebildet wird, der im Stande ist in den schwierigsten Lagen die geeignetsten Mittel des glücklichen Ausgangs zu wählen. Als Beweis für unsere Behauptung führen wir z. B. an, wie schwer es hält, den Posten des Kommandeurs eines Landwehrbataillons passend auszufüllen und sich das Vertrauen

und die Achtung der bürgerlichen Kreise zu erwerben, auf welche der Major fast 11 Monate im Jahr angewiesen ist. Da fallen die Kratzfüße weg, das Echo wiederholt nicht stets „wie Sie befehlen" und jene nichtssagende, geistertödtende Dienstbeflissenheit lauert nicht im Vorzimmer; der Mann steht Männern gegenüber und muß Gründe wägen, deren Beurtheilung vielseitige Bildung erfordert.

Nur die allgemeine Wehrpflicht und der rasche Wechsel der Mannschaften machen es möglich, die Massen mit Führung der Waffen bekannt zu machen. Eine Dienstzeit von 2 Jahren wird irrig von Manchen als zu kurz betrachtet. Wir beziehen uns auf das Urtheil eines kompetenten Richters, der selbst Truppenkörper im Detail ausgebildet hat. Der ausgezeichnete verstorbene General v. d. Krauseneck sagte in dieser Beziehung:

„Auf die Dauer der Dienstzeit im Frieden muß kein zu hoher Werth gelegt werden; in 2 Sommern und 1 Winter ist ein Infanterist sehr wohl auszubilden. Die Thätigkeit eines Soldaten im Frieden ist häufig ein Spiel mit edlen Kräften!" — Wir sind deßhalb der Meinung: daß bei dieser Ausbildung alle unnützen Spielereien vermieden werden sollten und sähen unsere Generale lieber auf den Uebungsplätzen als am Schreibtisch, wo Gesundheit und Energie verloren gehen!

Unerklärlich bleibt uns z. B. die Wichtigkeit, welche man einer großen Parade beilegt, die hohe Chargen oft Tage und Wochen lang mit Vorbereitungen beschäftigt.

Das nennen wir Kamaschendienst, welcher leider die schlimme Folge eines langen Friedens ist, wo jeder unmuthig an den Fingern herzählt, wie viel Vordermänner er noch hat, und nach allen Mittelchen greift um seine Verdienste ans Licht zu bringen! Eine Woche Marsch und Bivouak zerstört alle diese schönen Träume. Die ächten Soldatennaturen verkümmern unter solchen Verhältnissen, und der angeführte Chef des Generalstabes drückte den Wunsch aus: „daß es einem neueren Scharnhorst gelingen möge, die mit einseitigem Mechanismus verbundene Gedankenschwere aus den Angeln zu heben;" bedenklich erschien ihm „die geringe Zahl überlegener Männer für die Spitzen der Armee, die nicht in der Hofluft gedeihen!"

Unser kompetenter Gewährsmann sagt ferner: „man solle

sich hüten, das Officiercorps nicht zur Versorgungsanstalt gewisser Klassen zu machen"; und auf diesem nicht rathsamen Wege befinden wir uns.

Wer sich davon überzeugen will, der nehme die Rangliste der Armee zur Hand, verzeichne den Adel in Linie und Garde und vergleiche damit den Pensionsetat. Die bürgerliche Minorität rettet ihre Ehre der Befähigung nur dadurch, daß sie in der Artillerie und dem Ingenieurkorps zur Majorität erwächst.

Wir können es eben so wenig billigen, daß bevorzugte Korps in der Armee bestehen; Dünkel und Eifersucht schöpfen leicht an dieser Quelle, und der öffentliche Säckel leidet. In Beziehung auf die Gehälter bemerken wir, daß die oberen Stellen zu hoch und die unteren zu gering dotirt sind, wodurch ein dem Dienste schädliches Drängen nach Kompetenzen veranlaßt wird; andere Armeen zeigen ein richtigeres Verhältniß. Aus einer lukrativen Lage will niemand gerne weichen, Rücksichten werden genommen und so besitzen wir in den höheren Chargen viele, ehemals ausgezeichnete Männer, welche für einen anstrengenden aktiven Dienst nicht ferner brauchbar sind. Man schaffe Raum für das aufstrebende jüngere Talent und besetze sparsamer solche Stellen. In Kriege von 13 und 15 sehen wir Hauptleute, welche Regimenter führten und Obristen als Korpskommandeure. Ehrlich gesagt: ohne die Feuerprobe weiß man kaum, wer eigentlich zum General taugt! Es ist ein großer Unterschied zu machen zwischen Leuten, die sich dem Dienste widmen, weil sie Beruf dazu fühlen und solchen, die ein Brodstudium daraus machen und dem Pensionsfond zusteuern. Das sind harte Wahrheiten, allein sie müssen im Intresse des Landes und der Armee ausgesprochen werden! Der Stand der preußischen Unterofficiere ist ein sehr pflichttreuer und ehrenhafter und es kann viel geschehen, um ihn auf längere Zeit an den Dienst zu fesseln, wenn seinen Ansprüchen auf Aussichten einer sichern Civilversorgung möglichst Rechnung getragen wird. Wir finden viele gebildete Männer unter denselben, die dem praktischen Dienste auch in höherer Stellung eine wesentliche Stütze sein würden. Für den Frieden reicht unser Etat an Officieren aus und im Kriege folge man dem Beispiel von 1813 und befördere eine gewisse Zahl geeigneter Unterofficiere, wie es längst in den Armeen Frankreichs

und Oestreichs üblich ist. Die Stammtafel sei nicht Bedingung des Patents!

Man denke an die Beförderungen Napoleons und an das was seine Unterlieutenants bei Marengo und Austerlitz geleistet haben. Der Marschallstab findet in unsern Patrontaschen keinen Raum.

Die Tories sind nicht geneigt, den dritten Stand in der Armee aufrücken zu lassen und suchen vielmehr das Wort „Gleichberechtigung — wenigstens indirekt — zu streichen. Dieser wunde Fleck muß geheilt werden, oder er führt das Heer zu 1806 zurück.

Hier ist nicht der Ort, uns über die Organisation der Linie weiter auszulassen. Wir bemerken nur, daß die Brigadekommandeure im Frieden überflüssig erscheinen. Die Cavallerie-Regimenter erwiesen sich 1815 als zu schwach; sie sollten zu 5 Schwadronen formirt werden.

Die Stärke des Ingenieur-Korps reicht nicht aus; wenn alle Festungen gehörig besetzt sind, so fehlt uns diese Waffe bei Belagerungen und im Felde. Außerdem sollte sich stets eine gewisse Zahl Offiziere im Auslande bewegen, um sich mit dessen Fortschritten vertraut zu machen; unsere Militairbevollmächtigte sind nicht immer sehr dazu geeignet.

Auch im Frieden bleibt diesem Korps das weiteste Feld. Die Befestigungen der Provinz Preußen müssen rasch dahin gebracht werden, um dieses Land von 2 Millionen Einwohnern zu befähigen, auf einige Zeit selbstständig einer russischen Invasion zu widerstehen!

Breslau muß ein großer Waffenplatz werden, oder die Oestreicher haben hier bei erster Gelegenheit den doppelten Werth dessen, was die Forts kosten! Von hier aus können wir den Stoß gegen Böhmen führen.

Man denke an die jüngste Situation, in Folge der Warschauer Konferenz!

Haben wir Geld, so ist hier die beste Gelegenheit der nothwendigen und nützlichen Verwendung, anstatt die Mittel in Löhnungen und Rationen aufgehen zu lassen!

III.

Die Landwehr.

Abermals gedenken wir vergangener Zeiten. Die Landwehr empfing ihren Adelsbrief in der Landwehrordnung vom 21. November 1815 aus den Händen ihres jetzt in Gott ruhenden Königs, mit den Worten:

„Als der nun zum zweitenmal ehrenvoll beendete Krieg ein „zahlreiches Heer zur Erkämpfung der Selbstständigkeit des Va„terlandes forderte, da bildete sich die Landwehr. Der Eifer, „mit dem sie in den Provinzen des Reichs errichtet ward, die „Ausdauer, mit der sie in den Reihen der übrigen Krieger „kämpfte, geben ihr gerechte Ansprüche auf unsern Dank. Die „Geschichte wird der Nachwelt diese Treue, diesen Muth als „ein glänzendes Vorbild aufzeichnen!"

Nun giebt es leider eine Menge Leute, welche entweder keine Geschichte lesen, oder darin, anstatt Beispiel oder Warnung, nur den Fußschemel der eigenen Thorheit sehen; sie sitzen jetzt über den Königsbau und den kriegerischen Geist der Nation zu Gerichte.

Reform der Landwehr! ist das Feldgeschrei jener Helden, welche der lange Frieden erzog und die glauben, daß ihr papierner Schematismus den Volksgeist ersetzen könne. Das Heil der Welt soll jetzt einzig in der Größe der stehenden Heere bestehen, die von jeher gezeigt haben, daß sie mehr geneigt sind dem glücklichen Führer, als dem Gesetze zu folgen. Wir wagen es, bescheidene Zweifel zu äußern! Welches Schicksal erlitt die römische Welt, als die Legionen Kaiser und Gegenkaiser ausriefen? Wie benahmen sich die Heere Jacobs II., Ludwigs XVIII. und Louis Philipps?

Wenn Oestreich heute 200,000 Mann Soldaten weniger zählte, dagegen seine Finanzen geordnet hätte, seine Völker ihre materielle Wohlfahrt und nationale Entwicklung gesichert sähen, so möchte leicht die Wagschaale zum Nachtheil der Bajonette

sinken. Europa sieht an dem Beispiele der französischen Republik, wohin ein Heer führt, welches nur durch lockere Bande mit dem Bürgerthume zusammenhängt! Die französischen höhern Klassen und die Bourgeoisie lernen jetzt den Preis erkennen, um welchen sie das Recht erkauften: sich im Heere durch bezahlte Proletarier vertreten zu lassen. Alle Geschichte lehrt, daß je größer das Heer, um so geringer das Maaß der bürgerlichen Freiheit sei. Darin beruht eben der Talisman der preuß. Armee, daß durch die Landwehr die Harmonie zwischen Volk und stehender Macht getragen und erhalten wird, und nicht durch einige hundert Parademacher, die mehr oder weniger auf den Beinen sind! Man hüte sich den Geist zu verletzen und zu schmähen, welcher in den Tagen der Noth und der tiefsten Erniedrigung, wie ein Riese gerüstet auf dem Kampfplatze erschien und die Dränger zerschmetterte.

Die Landwehr ist ebenbürtig mit der Linie, auf denselben Schlachtfeldern hat sie ihre Todten begraben und ihre Lorbeern gebrochen. Das letzte preußische Bataillon, welches um Mitternacht, kämpfend, das Feld der Ehren bei Ligny verließ, war Landwehr!

Die Landwehr ist conservativ gesinnt, denn in ihr waltet das bürgerliche Element vor. Officiere und Mannschaften sind meist an irgend ein bürgerliches Interesse und den häuslichen Heerd gebunden; indem sie diese verlassen, bringen sie dem Vaterlande ein neues Opfer, während sie das des Dienstes in der Linie längst gebracht haben. Eine solche Truppe paßt nicht zu Staatsstreichen. Der Stoff ist allerdings nicht derselbe wie bei der Linie, sondern zäher und karakterfester; wer ihn richtig behandeln will, muß mehr verstehen als das Dienstreglement. Deßhalb verbat sich ein tüchtiger General in den kritischen Augenblicken von 1831 die Einschiebung von Linienofficieren in seine Landwehren.

Die Landwehr hat Mängel, allein manche fallen nicht ihr zur Last, andere liegen in nicht zu ändernden Verhältnissen; keine Rose ohne Dornen. Eine dreijährige Dienstzeit in der Linie ist der Finanzen wegen nicht ausführbar, man muß deßhalb aus zweijährigen Soldaten tüchtige Bataillone bilden. Daß dieses möglich ist, müssen Tausende bejahen, welche z. B. 1842

die Landwehr, und namentlich einige Korps derselben, im Lager bei Grimmlinghausen sahen.

Das ganze Geheimniß beruht in der leider zu oft verfehlten Auswahl der Kommandeure. Trägt die Landwehr die Schuld, wenn sie unter dem einen Stabsofficier als ein Muster von Mannszucht und Dienstfähigkeit dasteht, und unter dem folgenden tief unter das Niveau der Mittelmäßigkeit sinkt?

„Strenge Auswahl der Bataillonsführer, Ausmerzung der Unfähigen und Besetzung der Stellen mit den tüchtigsten Stabsofficieren, das ist's was der Landwehr eben so Noth thut, als Abhülfe in Betreff des Mangels an Officieren und Unterofficieren," so urtheilt ein erfahrner tüchtiger Officier, welcher 34 Jahre eine Landwehr-Kompagnie führte. —

Nach dem Frieden von 1815 trat die Landwehr in bürgerliche Verhältnisse zurück und ordnete sich dem Heere unter. Das Kommando ihrer Bataillone, Schwadronen und Artillerie ging auf Linienofficiere über und die höchste Aussicht auf Avancement blieb für eine Armee von 200,000 Mann, die Stelle eines Hauptmanns!! Wahrlich eine bescheidene Aussicht für langjährigen, Zeit und Mittel raubenden Dienst! Zu weiteren Opfern sollte man ein Officierkorps nicht drängen, welches an Einfluß im Volke und an allgemeiner wissenschaftlicher Bildung der Linie überlegen ist. Auch an Fachbildung ist erworben, was zur Führung einer Kompagnie erforderlich ist. Es heißt den Geist dieses Korps verkennen und herausfordern, wenn man ihm durch einen Federstrich, vorläufig $\frac{1}{4}$ des Avancements und — wie wir manchen Vorschlägen nach befürchten — später das Ganze rauben will; wenn man 4300 Officieren gleichsam den Stempel der Unfähigkeit zum Kompagnie- und Bataillonskommando aufdrückt. Die Linie zählt jetzt:

	Hauptl. u. Rittmeister	Prem.-Lieut.	Seconde-Lieut.
	1103	947	3058
Die Landwehr:	273	520	3464

ein Verhältniß, welches die letztere schon heute als ungemein im Nachtheil hinstellt. Es hieße den Lebensnerv der Ehre zerschneiden, das Princip ertödten und die Finanzen übermäßig belasten, wenn die Vorschläge des Kriegsministers dauernd als System angenommen werden sollten.

Die Abänderung verstößt direkt gegen die Landwehrordnung vom 21. November 1815, die ausdrücklich in §. 69 bestimmt:

„Es muß so viel wie möglich darauf gesehen werden, daß die erwählten Officiere im Kompagniebezirke wohnen";

die ferner festsetzt:

„daß allerdings einem Lieutenant das Kommando der Kompagnie übertragen werden kann."

Da ist von sublimer Befähigung der Linie keine Rede!

„Der Landwehrofficier hat nicht die Gewohnheit zu befehlen" heißt es in einer der Broschüren. Wie? der Landrath, der aus der Linie geschiedene Officier, der große Gutsbesitzer, der Fabrikherr, der Baumeister, der Richter und der Bürgermeister, sollten nicht befehlen können? Wir behaupten: sie ertheilen nicht allein Befehle, sondern sie sind auch im Stande, solche dem Einsichtigen gegenüber zu rechtfertigen!

Zwischen dem Linien- und dem Landwehr-Officier findet der große Unterschied statt, daß der erstere dient, um Kärriere zu machen, und der andere, als wahrscheinlich ewiger Secondelieutenant, Haus und Familie verläßt und sich ebensowohl für den König und das Vaterland todtschießen läßt. Von solchen Leuten sollte man weniger geringschätzig reden! Aus diesem Grunde ist es leicht erklärlich, wenn der Landwehrmann sich mit seinen Sympathien zu dem wendet, welcher mit ihm ein gleiches Schicksal theilt. Gehorsam kann sich der Linienofficier bei diesen Männern verschaffen, allein Liebe läßt sich nicht befehlen. Das Korps und das Land verdankt seinen Officieren mehr als man jetzt anzuerkennen geneigt ist. Nach dem Feldzuge war der Schatz erschöpft, nur mühsam wurden die Ausrüstungsmittel für die Linie herbeigeschafft. Da traten Private, Gemeinden und Kreise zusammen und manche Officierkorps haben Tausende geopfert und Tschakots, Seitengewehre, Bandeliere u. s. w. aus eigenen Mitteln angeschafft, damit die Landwehr bei den großen Revüen mit Anstand im Aeußern neben der Linie erscheine. Ein ächt kameradschaftlicher Sinn herrschte im Korps, man trat in Konferenzen häufig zusammen, um dienstliche Dinge, während der Beurlaubung, zu besprechen; kein tüchtiger Führer, bis zum Brigade-General hinauf, schied, ohne ein werthvolles Zeichen der Liebe und Hochachtung zu empfangen! — Das Monument, welches sich

jetzt als nationales Denkmal vor dem Invalidenhause in Berlin erhebt, hat seine Begründung und theilweise Ausstattung durch Landwehrofficiere erhalten! Und wenn man nun heute klagt über Mangel an jenem Gemeinsinn, wer trägt dann eigentlich die Schuld?

Glaubte man den Geist zu heben, wenn man dem bürgerlichen Officier, durch Ordre, das übliche Hochwohlgeboren nahm; bei Revüen nur Officiere zur Tafel lud, welche ein Rittergut oder einen Rathstitel besaßen; adligen Unterlieutenants die Ballkarten schickte, dem bürgerlichen Hauptmann solche zur Besorgung übermachte und ihn daheim ließ? das „Sie“ in das vertrauliche „Du“ bei den Wehrmännern verwandelte? Die Landwehr ist zu selbstständig, als daß sie großen Werth auf solche Fragen einer leeren kleinlichen Etiquette legte. Als aber der Stern von Olmütz aufging, Preußen Holstein verließ und den Oestreichern die Brücke schlug über die Elbe; eine Mobilmachung erfolgte, um die Etappenstraße in Hessen zu besetzen und zu verlassen: da haben sich allerdings viele tüchtige Landwehrofficiere vom Schauplatze einer solchen Diensttthätigkeit entfernt um den eigenen Kohl zu bauen.

Wenn man ferner den Mund so voll nimmt von der Untüchtigkeit oder Unerfahrenheit der jüngeren Officiere, so erklären wir ein solches Gerede für eine gröbliche Uebertreibung!

Der Freiwillige dient ein Jahr in der Linie und wird beim Abgange einer Prüfung unterworfen; demnächst macht er einige Uebungen bei der Landwehr als Unterofficier mit, und Wahl und die Bestätigung Sr. Maj. des Königs erheben ihn zum Officier. Alsdann steht es dem Kommandeur frei, denselben zur weiteren Ausbildung zur Linie zu schicken. Wer nach solchen Vorstudien nicht die Qualifikation eines schließenden Officiers und später die eines Zugführers erlangt, der muß von der Natur kärgliche Ausstattung empfangen haben und mag ausscheiden. Es ist eine Thatsache, daß die Landwehr, während des Friedens, sehr tüchtige Kompagnieführer ausgebildet hat.

Linie und Landwehr vertragen sich sehr gut als Truppenkörper, nicht als Einschub. Wir kennen ein Bataillon, wo jüngst in Baden ein Kompagnieführer vor dem Feinde fiel; als man seinem braven, leicht verwundeten Lieutenant die Nachfolge im Kommando versagte und einen Officier von der Linie einschob,

nahmen die sämmtlichen älteren Landwehrofficiere, nach der Demobilmachung, ihren Abschied. Erst von diesem Zeitpunkte an sind Linienofficiere zur Hülfsleistung an das Bataillon abgegeben worden, welches seit 1813 stets eine überkomplete Garnitur eigener Officiere besaß. Das VII. Armeekorps hat bis 1849 nur wenige Linienofficiere in die Landwehr einzustellen gehabt und in Pommern soll es ebenfalls der Fall sein. Was in 2 Provinzen statt findet, ergiebt richtige Leitung auch in den andern. Man pflege nur den Geist der Truppe und es wird ihr nicht an eigenen Führern fehlen. Der Linienofficier darf auf Anstellung im Civil oder angemessene Pension rechnen; welche Aussicht hat dagegen ein Landwehrofficier nach vielen Dienstjahren? Pflichten ohne Vortheile sind aber kein außerordentliches Aufmunterungsmittel.

Aus solchen Gründen ziehen sehr tüchtige junge Leute es vor, als schlichte Wehrmänner ihre Dienstpflicht im 1. Aufgebot durch einige Uebungen abzumachen und nicht den Grad eines Officiers anzunehmen. Dasselbe gilt von den Landwehrunterofficieren. Bei der Kürze der Zeit und den großen Anforderungen während der Uebungen, wo noch dazu die Mannschaften nicht in Kasernen, sondern sehr zerstreut in Quartieren liegen, muß ein tüchtiger Unterofficier Tag und Nacht auf den Beinen sein. Wenn sich derselbe recht exemplarisch abgemüht hat, welcher Lohn wird ihm alsdann? Die tröstliche Aussicht: als brauchbarer Mensch bei der nächsten Uebung wieder eingezogen zu werden, während sein lässiger Kollege zu Hause bleibt.

Man gewähre den tüchtigen Landwehrunterofficieren Vortheile, gleich denen bei der Linie, und es werden die rechten Männer schon zum Vorschein kommen!

12 Gardelandwehr-Bataillone,
12 " " Artillerie-Kompagnien,
2 Garde-Ulanen-Regimenter,
104 Landwehr-Bataillone einschließlich Kavallerie und Artillerie, mit Hinzurechnung der zur Dienstleistung kommandirten Officiere, kosten jährlich (1851)
an Geldverpflegung . . . . 1,166,000 Rthlr.
während die Linie erfordert . . . . . . 8,443,000 "

Man wird deßhalb die Ansprüche auf die Leistungen eini-

germaßen mit den Mitteln in ein billiges Verhältniß bringen müssen.

Ein großer Uebelstand für die Truppe ist die Masse der Reklamationen von tüchtigen Officieren und Unterofficieren durch die Civilbehörden, wenn es gilt in Reih und Glied zu treten. Grundsätze erfordern Opfer; der Civildienst muß der Landesvertheidigung nachstehen!

Die militairische Ausbildung der Landwehr würde weiter vorgeschritten sein, wenn man sie mit pedantischen Kleinigkeiten in Bezug auf Equipirung und Exercitien, verschont hätte. Dieses Nachäffen der Linie in unwesentlichen Dingen erzeugt Unsicherheit und Mangel an Selbstvertrauen. Manövrirfähigkeit und guter Schuß sind die Haupterfordernisse; Uebungen im Tirailleurdienste und Benutzung des Terrains gehen über den Parademarsch.

Ein zu weit getriebenes System der Sparsamkeit bringt ebenfalls große Nachtheile. Das Bataillon wird zur Uebung von nah und fern auf einen Tag bestellt; müde vom Marsch und reichlich mit Spirituosen versorgt, langen die Mannschaften an und bis in die sinkende Nacht werden Waffen und Montirungsstücke ausgetheilt; ob solche genau passen, davon kann nicht die Rede sein, man tauscht tagelang aus. Die Quartierliste muß erst angefertigt werden; für morgen kennt man nur den Sammelplatz der Kompagnien, welche nach verschiedenen Dörfern ziehen. Nun wird gescheuert, das Lederzeug angestrichen, Knöpfe eingenäht, die Haare verschnitten, Lebensmittel gefaßt, nach der Haide marschirt, Vor- und Nachmittag exercirt, bis die 14 Tage abgelaufen sind.

Der Officier lernt kaum seine Unterofficiere kennen und die Unterofficiere ihre Korporalschaften. Strafen sind nicht von Einfluß, denn der Lässige sitzt eben so gern im Arrest, als daß er sich den ganzen Tag abmühen sollte; auch fehlen Wachen und Lokale. Der Hauptmann muß es verstehen, die Ehre und den guten Willen in Anspruch zu nehmen! Am letzten Tage findet große Parade statt, und Abends sind Alle, wie auf Sturmesflügeln, zur Heimath gezogen!

Und in dieser kurzen Zeit soll Mannszucht, Equipirung, Dienst, Manöver und Griff, in schönster Ordnung sein? Bin-

nen 2 Monaten würde die Sache ganz anders aussehen! Man stellt die Garde-Landwehr als Muster hin. Wie diese bei der jüngsten Mobilmachung von Coblenz bis Königsberg nach Berlin zusammengetrommelt wurde, haben wir eben wenig Wunder gesehen; die Kunst der Hexerei ist verloren gegangen! Mit einem Wort, es wundert uns, und es gehört sehr viel guter Wille dazu, daß in so kurzer Frist so viel geleistet wird.

Ein Linienofficier mehr in solche Massen versetzt, wird die gegebenen Verhältnisse nicht ändern, wohl aber, je nachdem sein Karakter, auf passiven Widerstand stoßen. Der Geist ist es, welcher lebendig macht und nicht der kurze Zwang!

Unsere Garde würde schwerlich die Strapazen aushalten, welche die Milizen Nordamerikas im Feldzuge unter Caß gegen Merico ertrugen.

Die Landwehr 1. Aufgebots bedarf zur Kriegsstärke, ausschließlich der Majors und Adjutanten, 4872 Officiere bis zum Hauptmann; die Infanterie der Linie dagegen mit den Stabsofficieren etwa 2650. —

Wenn nun die Schrift „Lebensfragen der Landwehr" befürchtet, daß bei einer Vermehrung der Unterlieutenants der Linie, ein Mißmuth über das schlechte Avancement im Korps erwachen würde, glaubt dann der Verfasser: die Landwehr sei unverwundbar von dieser Seite? Wir wollen es unumwunden aussprechen: die Vorschläge des Kriegsministers führen nur dahin, daß eine Menge tüchtiger Männer den Dienst verläßt und die Lücke um so größer wird; doppelt bedenklich in einem kritischen Zeitabschnitt, wo man, möglicher Weise, der öffentlichen Meinung bedürftig sein möchte!

Ungestraft beleidigt man ein Institut nicht, welches seit 33 Jahren im Volke tiefe Wurzeln getrieben hat! — Soll die Landwehr, im ureigenen Geiste, ohne größere Belastung des Landes, achtunggebietend dastehen, so lege man mehr Werth auf die Erhaltung und Ausbildung des aus ihr selbst hervorgegangenen Officierkorps.

Der Linienofficier erlangt mit 20 Jahren das porte épée, der Landwehrlieutenant mit 25; der letztere steht schon dadurch allein im Nachtheil.

Wenn aber jene Schrift der Landwehr, trotz diesem Uebel-

stande, sogar sämmtliche Hauptmannsstellen streichen will, so liegt darin eine solche Verkennung der Verhältnisse und des Ehrgefühls, daß sie fast Verblendung zu nennen wäre.

Die Broschüre „Armee und Budget" ist offener, ihr sind Stein, Hardenberg und die Landwehr ein Gräuel, der dienende Landadel ist der heilige Nothhelfer; deshalb „fort mit der Landwehr!" schafft als Ordinarium 32 Mill. an und der Rest findet sich! Hat dieser geniale Kopf wohl an den Pensionsetat gedacht, zu dem wir später kommen werden? Die Linie besitzt jetzt 7000 Unterofficiere und der Verfasser stampft, dem großen Pompejus gleich, 7000 mehr aus dem Boden seines Geistes. Aber, möchten wir fragen, wo soll denn künftig die doppelte Zahl der Abgehenden die Versorgung im Civil finden, welche heute schon mangelt? — Der gute Mann spricht von „nichts wie militairischer Ehre" grade wie 1806; er erzieht eine grimmige Art von Officieren, „vor deren Zornesworten die Leute sich mehr als vor dem Galgen fürchten müssen!" Bedenkt der Autor auch die Folgen?

Wir haben in Baden gesehen, welche Gewalt einem Officierkorps bleibt, welches eine Scheidewand zwischen sich und den Soldaten aufführt. Komptoir und Schreibtisch sind diesem Anti-Scharnhorst sehr zuwieder, dagegen steht „die Stählung des Kriegers durch Strapazen und Entsagung von manchen Lebensgenüssen" an der Spitze des neuen Kriegskatechismus. Alles sehr gut, allein heißt das: in Berlin mit Ueberschuhen laufen und die Restaurationen unter den Linden und die öffentlichen Lokale füllen? Wir kennen eine Menge Landwehrofficiere, die mehr Wind und Wetter erduldet haben. — Auch die Landwehr hat die Devise aus dem Wallenstein angenommen: „es ist Niemand so hoch gestellt, daß ich mich neben ihm verachte!" Wir gehören Alle einem kriegstüchtigen Volke an. — Verlassen wir diesen „Grognard" und kehren zum Landwehrdienst zurück.

Gute Unterofficiere sind ein Bedürfniß; man eröffne ihnen Aussicht auf irgend eine Belohnung für tadellose Dienstleistung, wenn sie aus der Linie übertreten.

Anstatt die Uebungen zu verkürzen, verlängere man sie und gönne den Kompagnien Zeit, ächte Disciplin, die ja nur „ein Ausdruck der Gewohnheit" sein soll, zu handhaben. Auch

die Detailausbildung einer Anzahl Landwehrrekruten wäre eine gute Schule für die jüngeren Officiere. Zeit ist durchaus erforderlich, damit der Wehrmann nicht zu sehr fühle, daß es meist nur auf seinen guten Willen ankomme. — Den Paradedienst beschneide man nach Gebühr!

Soll der Wehrmann, ohne Rücksicht auf Weib und Kind, sein Leben unverzagt in die Schanze schlagen, so zeige man ihm auch das dankbare Vaterland!

Anständige Versorgung der Invaliden, Hülfskassen für Wittwen und Waisen, das sind die leider vernachlässigten Mittel, den Muth des Kämpfers zu stählen.

Wer sich von dem Undank gründlich unterrichten will, der lese die Kammerverhandlungen in Betreff der verarmten Krieger aus den Jahren 13 bis 15.

Wir möchten die wohlbezahlten Herren fragen, welche jetzt so freigebig über den Säckel so vieler hundert tausend steuerzahlenden Wehrmänner zu Gunsten der Linie verfügen wollen, was sie in dieser Kardinalfrage zu thun gedenken?

IV.

Pensions-Etat.

Schon bei einer anderen Gelegenheit bemerkten wir, daß in Bezug der Ansprüche der Linien- und Landwehr-Officiere, Unterofficiere und Soldaten an diesen Fond, ein billigeres Verhältniß eintreten müsse.

1851 betrug der Pensions-Etat für invalide Militairs vom

Feldwebel abwärts	732,000 Thlr.
dagegen für Officiere und Beamte	2,176,711 Thlr.
ab die Pensionsbeiträge	85,075 „
Rest	2,091,636 Thlr.
Mit verschiedenen anderen Unterstützungen an die Familien u. s. w. steigt die Summe auf	2,346,500 „
und mit dem Zuschuß an die Wittwenkasse auf runde	2,400,000 „

Die Pensionen und Unterstützungen der Armee beider Positionen belaufen sich also jährlich über 3 Millionen Thaler, ohne die Leistungen der Kommunen in Bezug auf Landwehrinvaliden und Unterstützungen der Familien, einzurechnen.

Bei einem ausbrechenden Kriege würde diese Last eine schwer empfundene sein. Mitten im Frieden auf so bedenklicher Höhe, würde der Pensionsfond durch die vorgeschlagene Vermehrung der Linienofficiere noch vermehrt werden müssen, abgesehen davon, daß für die Klassen vom Feldwebel abwärts zu wenig geschieht und die Landwehr fast leer ausgeht.

Wir wollen die Pensionssätze:

Generale der Infanterie und Kavallerie	6000	bis	2500	Thlr.
General-Lieutenants	4000	=	1750	=
General-Majors	2700	=	800	=
Obristen	1750	=	400	=
Obristlieutenants	1750	=	375	=
Majors	1250	=	120	=
Hauptleute und Rittmeister	745	=	96	=
Lieutenants	360	=	60	=

eben nicht anfechten, obgleich die Lieutenants eine sehr bescheidene Rolle spielen! Allein die Behauptung wagen wir aufzustellen, daß die Zahl der Pensionäre zu groß ist, im Verhältniß zum aktiven Dienst.

Nachstehende Tabelle wird die Sache deutlich machen:

1851 waren	im Dienst.	Pensionirt.	Pensionen.	
Generale	3	22	71,956	Thlr.
Generallieutenants	36	80	208,440	=
Generalmajors	57	116	207,300	=
Obristen	108	128	166,990	=
Obristlieutenants	60	441	444,423	=
Majors	489	950	622,628	=
Hauptleute / Rittmeister	1103	600	184,734	=
Premier- / Seconde- Lieutnts.	4115	900	126,522	=
			2,032,993	Thlr.

Von den letzteren gehen viele zum Civil über. — Greifen wir nun beispielsweise die Majors und Obristlieutenants heraus, so fin-

den sich im Dienst 549; pensionirt 1391; Pension 1,067,000 Thlr., wogegen der Sold der
12 Garde-Landwehr-Bataillone
12 " " Artillerie-Kompagnien
104 Bataillone einschließlich Schwadronen und Artillerie nur 1,012,900 Thlr., also weniger als diese beiden Pensionspositionen beträgt!

Entweder entläßt man die Stabsofficiere zu früh, aus unbekannten Ursachen, oder es finden Beförderungen statt, die dem Dienste nicht entsprechen; einer im Dienst und fast 3 Pensionairs: das reime, wer will! Hier thut eine Reform Noth, um das Budget zu erleichtern. Oder: mehr Officiere im Dienst und weniger auf Pension, dann würde keine Mehrforderung nöthig sein.

In den 300,000 Thlr. Tagegeldern und Reisekosten scheint auch ein Feld für Ersparungen zu liegen.

Das ganze Militairrechnungswesen erscheint zu komplicirt, und die Menge der Positionen und Uebertragungen von Resten Ersparnissen u. s. w. wird der Kammer nie einen einfachen und sichern Ueberblick gewähren.

V.

Die Mobilmachung.

Die jüngste Mobilmachung hat eben das traurige Resultat geliefert, daß während des langjährigen Friedens der praktische Verstand unter Papierballen begraben worden ist. Alles Heil wurde in der Concentration gesucht. Die Herren in Berlin schleudern ihre telegraphischen Blitze durch das Land und gleich einem Ameisenhaufen setzen sich sofort Menschen und Thiere in Bewegung. Allein zu einer zweckmäßigen Bewegung bedarf man Raum und Zeit und hier steckt der arge Rechenfehler. Ist ja die Erde nicht in einem, sondern in 6 Tagen erschaffen worden und siehe da, das Werk war gut, das unsrige aber herzlich schlecht! —

Die Mannschaften am Nord-, die Montirungsstücke am Südpol, die Pferde an Stricken, die Sättel und Zäume noch in der Lohgrube, die Rationen unter'm freien Himmel, der Hunger im Stall und ein Kreuzen der Befehle, als ob ein neuer babylonischer Thurm aufgeführt werden sollte. Die Hauptmomente einer raschen Mobilmachung waren vorhanden: der gute Geist, mit dem das Volk zu den Waffen eilte, die höhere Kriegsbildung der Nation seit 1813 und die zur Rüstung erforderlichen Geldmittel; allein der Genius fehlte, diese Kräfte richtig zu benutzen und die große Bewegung zu leiten, oder es steckte kein Ernst hinter der Sache!

Weniger Hast hätte gründlicher zum Ziele geführt; anstatt alle Knöpfe selbst zählen zu wollen, mußte man den Provinzen und Kreisen eine Mitwirkung wie 1813 und 14 überlassen, dann ward dasselbe billiger und sicherer erreicht.

Namentlich sollen die Schäden der Landwehr bei dieser Mobilmachung zum Vorschein gekommen sein.

Reden wir davon, wie man es hätte machen können.

1. Aufgebot.

Die Officiere und Unterofficiere sind einige Tage früher einberufen, mit ihnen die nöthigen Handwerker, aus der Zahl der Dienstuntauglichen und nicht Eingestellten. Den Posten des Feldwebels im Bezirk übernimmt sein, als bisheriger Gehülfe bereits mit dem Dienste vertrauter Viceunterofficier. Der Kommandeur des 2. Aufgebots ist im Stabsquartier, und als Adjutant und Rechnungsführer tritt ein Landwehrofficier und Kassenbeamter des Kreisorts ein.

Dann sind die Mannschaften 1. Aufgebots einzuberufen und einzukleiden.

Die Trainknechte, als wirkliche Fuhrleute, und die erforderlichen 24 Pferde, sind bereits im Stabsort und der unmittelbaren Umgebung fest bestimmt. Binnen 8 Tagen marschirt das Bataillon und übergiebt dem Nachfolger das Zeughaus u. s. w. Die Officiere und Unterofficiere der Schwadron sind während dieser Zeit in den Kommunen mit Aushebung der bereits früher designirten Pferde beschäftigt. Der Gemeindevorstand ist dabei thätig und verantwortlich. Der Zeitpunkt wird bestimmt, zu welchem die Pferde im Stabsquartiere abzuliefern sind; einen

Tag früher treffen die Mannschaften ein, um die Ställe und Geschirre zu ordnen und die Pferde direkt zu empfangen. Die Handwerkscompagnie bessert Montirungen und Lederzeug aus; in einigen Tagen rückt die Schwadron in Kantonnirung.

Während dieser Zeit hat der Major des 2. Aufgebots sein Inventar gemustert und wird das Fehlende sofort durch die Kreise, gegen Vergütung nach der Ablieferung, hergestellt.

Jeder Wehrmann des 2. Aufgebots bringt 1 Paar neue Schuhe und 2 gute Hemden mit und empfängt den Werth baar. Die Mannschaften treffen im Stabsquartier ein, so wie deren Bekleidung möglich ist.

Einige 30 Bataillone formiren sich unmittelbar in den verschiedenen Festungen, eben so die Artillerie- und Pionir-Kompagnien; binnen 4 Wochen kann der Rest marschfertig antreten. Es ist unpolitisch und die militärische Ehre kränkend, die Leute ohne Montirungsstücke in Holzschuhen sich umhertreiben zu lassen.

In solcher Weise wird der hinderliche Zusammenfluß ungeordneter Massen an einem Tage vermieden, und Sold und Verpflegung für unnützes Warten erspart.

Die Aushebung der Pferde nach alter Weise ist unverzeihlich; diese haben dem Lande 5 Mill. Thlr. gekostet und so oberflächlich ward, durch die Menge veranlaßt, dabei verfahren, daß an manchen Orten 1 Minute Zeit auf die Musterung eines Pferdes fiel. Der Wirrwarr bei der Ablieferung ist gar nicht zu beschreiben.

Der Train bedarf einer gründlichen Reform, damit nicht ungeeigneten Menschen und ungeschultem Vieh das kostbare Material auf Gnade und Ungade anvertraut werde. Jährlich sollten Mannschaften zu den Fahrübungen eingezogen werden.

Die Munitions-Kolonnen unserer 9 Artillerie-Regimenter werden ungefähr 12,000 Pferde gebrauchen. Unsere Posthaltereien müssen kontraktlich 12,000 Pferde unterhalten und 4,400 Postillone. Preußen ist ja ein Militairstaat. Man stelle 4000 Postpferde mit 1000 Postillons ein und sie füllen $\frac{1}{3}$ der ganzen Mobilmachung aus. Der Mann kennt das Fahren und die Pferde sind diensttauglich, geschult und an Arbeit gewöhnt. Der Posthalter empfängt unmittelbar aus der Steuerkasse sein Geld

und hat binnen wenigen Tagen seinen Stall rekrutirt. Bis dahin requirirt er Aushülfe gegen Vergütung.

Solche Züge ständen mit Sattel und Zeug zur Verfügung auf Tag und Stunde und würden die rohen Bauernpferde weit überwiegen.

VI.

Die Mehrforderung des Kriegsministers.

Das Budget für 1852 neigt sich zu sehr zu einer einseitigen Verwendung im Interesse des Kriegsministeriums hin; die magern Kühe verschlingen die milchgebenden im Lande.

Zur Unterhaltung unchaussirter Wege und Wasserbauten sind gegen 1851 weniger angewiesen	9,086	Thlr.
Schiffbauprämien weniger	50,000	„
Zur Förderung von Gewerbe und Handel desgl.	103,564	„
Das Ackerbauministerium hat zur Förderung allgemeiner Zwecke der Landeskultur einen winzigen Dispositionsfond von 90,300 Thlrn. und ist 1852 gekürzt gegen 1851 um	25,768	„
Die Gestütverwaltung hat weniger	7,178	„
und sogar der hülfsbedürftige, neubesteuerte, öffentliche Unterricht weniger	4,300	„

während der Kriegsminister mit einer dauernden Vermehrung von 1,886,650 Thlr. auftritt.

Nach so großen Opfern, welche das Land gebracht hat, dürften wir eine höhere Berücksichtigung seiner Bedürfnisse für die Friedensinstitute mit Recht erwarten. Es ist eine seltsame Politik des Friedens, welche uns, im Frieden, stets zu höheren Kriegsrüstungen treibt! Das Budget erreicht 27,298,374 Thlr. und umfaßt nicht einmal die sämmtlichen Ausgaben der Nation für diesen Zweck.

Die Gestellung der Landwehrpferde zur Uebung, von Sei-

ten der Kommunen, ohne Entschädigung, die Mehrkosten der Einquartirungen, der Verlust bei Naturallieferungen, die Reisekosten der Wehrmänner zu den Stäben u. s. w. sind sehr bedeutende Opfer, welche nicht eingerechnet sind, allein dem Beutel des Volks zur Last fallen.

Ueber einzelne Positionen des Kriegs-Budgets zu streiten, ist kein angemessenes Feld für die Kammern. Man sage: es ist endlich Zeit, den Abgrund des Deficits zu schließen und fest bestehen wir darauf: daß Einnahme und Ausgabe sich ausgleichen! Alle die vorgeschlagenen Vermehrungen und Verbesserungen — wenn sie es wirklich wären — wiegen den Nachtheil nicht auf, ohne Geld und mit Schulden einen Feldzug zu eröffnen.

Abgesehen von der Geldfrage müssen wir uns gegen die Vorschläge des Kriegsministers erklären, und hoffen, daß sein würdiger Nachfolger eine wesentliche Abänderung derselben vornehme.

Gegen die Octroyirung der Linien-Kompagnieführer bei der Landwehr haben wir uns schon am andern Orte ausgesprochen.

Eben so unangemessen finden wir es, daß man, zur Hebung der Landwehr, die Linie vermehrt und die Landwehrübungen, aus Gründen der Sparsamkeit, abkürzt. Disciplin und Uebung sind ja unzertrennlich! So vermehrt man die Lehrer und vermindert die Zeit des Unterrichts.

Lautete der Vorschlag dahin: die Kadres der Landwehr zu vermehren und zu einer Schule für Officiere, Unterofficiere und Wehrmänner während 6 Monaten im Jahre zu machen, dann erkennten wir darin einen praktischen Sinn.

Der Major und Adjutant, als Linienofficiere, wären die Lehrer, unter ihnen tüchtige Unterofficiere, aus der Linie in die Landwehr übergegangen. Einjährige Freiwillige könnten hier, auf eigene Kosten, eintreten und vermehrten den tüchtigen Bestand, ohne Mehrausgabe für den Staat. Der Kommandeur bildete sich selbst seine künftigen Officiere; übte die vorhandenen. Die jeden Monat wechselnden Mannschaften lernten in der Kompagnie mehr, als bei den großen Uebungen, welche dann auf wenige Tage zu beschränken wären; der Major käme mehr mit den einzelnen Leuten in Berührung; das ganze Bataillon würde gleich-

artiger. – Allerdings wären ausgezeichnete Stabsofficiere erforderlich, allein diese Anforderung bleibt unter allen Umständen.

Bei diesen Stämmen könnte auch eine gewisse Anzahl Zündnadelschützen der Landwehr ausgebildet werden; sie sind bei jedem Bataillon künftig unentbehrlich. — Wenn die ganze Garde in Berlin mit Zündnadelgewehren versehen ist, so nützt das dem Landwehrbataillon am Rhein sehr wenig.

Der Vermehrung der Landwehrofficiere im Frieden sind wir entgegen, weil, wie nachgewiesen, der Pensions-Etat zu sehr belastet wird.

Was die Vermehrung der Bespannung der Artillerie anbetrifft, so ist uns die Sache nicht neu, sie besteht bereits seit einem Jahre und wundern wir uns nur, woher, ohne Bewilligung der Kammern, das Geld fließt. Mit Bedauern sehen wir übrigens, daß an Stärke nichts gewonnen ist, sondern umgekehrt, jedes Artillerie-Regiment eine Feldbatterie verloren hat. Die Festungskompagnien entschädigen nicht. Schweres Geschütz und Zündnadelgewehre werden die nächsten großen Schlachten entscheiden.

VII.

Die Marine.

Ueber dieser neuen Schöpfung schwebt noch ein chaotisches Dunkel, und es thut Noth, daß der Ruf nach Licht von Seiten der Kammern erschalle!

Preußen bedarf einer Kriegsmarine, das hat der jüngste Krieg mit Dänemark zur Evidenz erwiesen und ein Krieg mit Rußland würde die zweite Lektion geben. Es ist unverantwortlich, daß einige feindliche Schiffe im Stande sind, das Leben zweier Provinzen vollständig zu lähmen und einen Nothstand in denselben herbeizuführen.

So wie die Frage über das Schicksal der deutschen Flotte

entschieden ist, muß diese wichtige Angelegenheit in die Hand genommen werden. Allein unserer Ansicht nach wird dieser Zweig der Landesvertheidigung nie gedeihen, wenn nicht eine Admiralität mit selbstständigen Befugnissen hingestellt wird; direkt mit dem Kriegsministerium verbunden, wird die Marine nie zu einer freien Entwickelung kommen. Wasser und Land vertragen sich nicht. Die Postdampfschiffe gehören unter dasselbe Kommando.

Vor allen Dingen muß die Kriegsmarine im Frieden nicht in den Häfen verfaulen, sondern für Handelszwecke, z. B. Paquetfahrten, in Bewegung gesetzt werden.

Wir halten es für sehr zeitgemäß, daß sich eine freie Kommission von Sachverständigen beider Kammern gebildet hat, um die Kriegs- und Handelsmarine des Landes in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen und zweckmäßige Vorschläge, in Form von Anträgen, an die Kammern zu bringen. Solche neue Institute müssen von allen Seiten beleuchtet werden und die älteren bedürfen der Nachhülfe. Der Handelsstand der Ostseehäfen findet hier Gelegenheit sich auszusprechen.

Die Kriegsflotte schaffen und gleichzeitig das Landheer vermehren, übersteigt unsere Kräfte.

Wenn wir den Klagen des Kriegsministers Gehör geben wollten, so müßte es mit der preußischen Armee schlecht bestellt sein; allein wir sind anderer Meinung.

Die Zeughäuser sind durch die Gelder der Mobilmachung gefüllt und einige Reste werden noch in Kassa sein. Außerdem wirft das gewöhnliche Budget 25½ Mill. für das Militair aus, womit sich ein guter Haushalt einrichten läßt.

Ein Staat, welcher Ausgabe und Einnahme ins Gleichgewicht bringt, wird, für den Fall eines Krieges, weit besser eine Anleihe kontrahiren können, als der Schuldenmacher im Frieden.

Man kann die Gefälligkeit der endlosen Bewilligungen auch übertreiben. Wir erinnern in dieser Hinsicht an die Worte, welche Pitt einst sprach:

„Ich weiß nicht woran es liegt, aber diesem Hause klebt eine gewisse Bescheidenheit an, die nicht gern irgend einem Minister widerspricht. Ich wünschte, die Gentlemen könnten diese Bescheidenheit überwinden. Thun sie es nicht, so wird bald der repräsentirende Körper bei dem repräsentirten seinen Respekt verlieren!" —

Nach so vielen Verlusten würde es doch eine Art Genugthuung sein, den Respekt bei der Heimkehr noch vorzufinden. Dahin führt nur der Kampf für die Aufrechthaltung bewährter Principien; zu diesen rechnen wir vor allen Dingen: wohl geordnete Finanzen und Erhaltung der Landwehr und deren Fortbildung durch sich selbst. Sie möge der Riese sein, dessen unbesiegbare Kraft sich stets aus dem Volksgeiste neu verjüngt und stärkt!

Druck von J. Petsch in Berlin.